Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 25 (1921)

Artikel: Alfred Kolb
Autor: Wyss, J.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572851

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

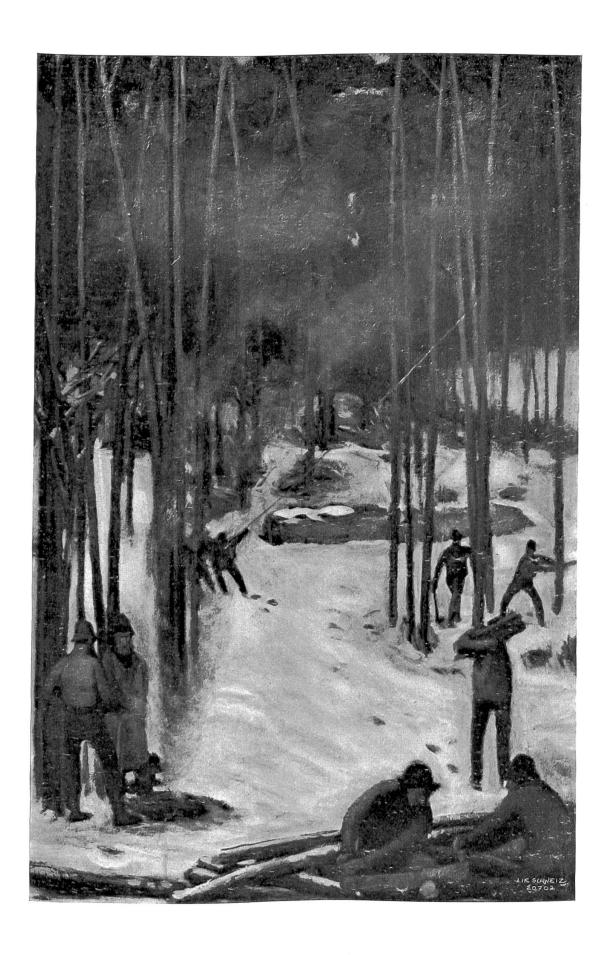
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

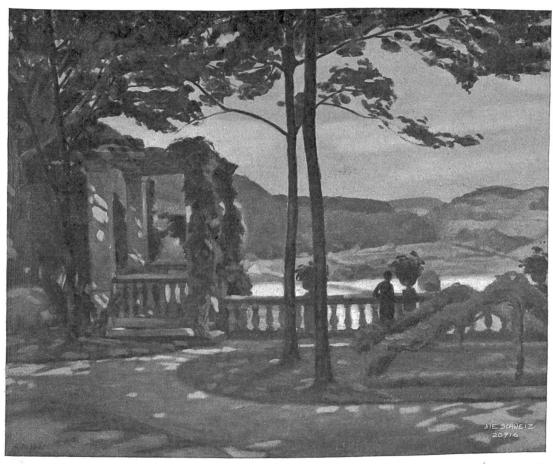
Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Alfred Kolb, Winterthur.

Holzfäller. Delgemälde (1917). Photogr. Aufnahme von Hermann Lind, Winterthur.



Alfred Rolb, Winterthur.

partiandschaft. Delgemälbe (1915). (Leihgabe im Museum Winterthur). Ihot. Germann Lind, Winterthur.

Alfred Kolb.*)

Von Dr. J. J. Wyß, Zürich.

Ich sah ihn zum ersten Mal in Paris. Reine Spur von zur Schau getragenem Künstlertum. Der erste Eindruck war der eines einfachen, willensstarken Menschen. Nur ein in die Ferne schweifender, ab-wägender Blick und eine charakteristische Geste der nervösen Hand verrieten bei näherem Beobachten den Maler.

Rolb ist Thurgauer. Seine Wiege stand in Hörhausen, oben am Seerücken. Knorrige, bodenständige Bauernsame ringt dort mit dem undankbaren, magern Boden und zwingt ihm das Menschensmögliche ab. Die Thurgauer sind Reaslisten bis in die Knochen hinein. Selten dürfte man eine Rasse finden, die jeder Sentimentalität und jeder geistigen Spestulation abholder wäre. Aber gesund sind sie; nicht im geringsten angefressen von Kulturdusel. Die Jungen ziehen den

sanftern Beschäftigungen der Städter das Rausen, Wildern und Schachern bei weitem vor. Daher auch ihr Blick für die Realitäten des Lebens und eine Art Witzterung für das Gekünstelte, also Ungessunde. Wegen dieser beiden Eigenschaften sind sie auch so unmodern, so "uninterzessant".

Aus diesem Milieu, das ihn vor allem mit der Gestalt der Dinge gründlich befannt gemacht hatte, kam Kolb an die Runstgewerbeschule nach Zürich, um zeichnen zu lernen — natürlich! Für etwas anderes als Form konnte der in der Intimität mit der Natur aufgewachsene Bauernjunge doch nichts übrig haben.

Die Kunstgewerbeschule war damals nicht in der Lage, den Tatendrang und die Wanderlust der angehenden Künstler längere Zeit im Zaume zu halten und sie an sich zu fesseln. So verließ Kolb mit andern nach kurzem Aufenthalt Zürich

^{*)} Mit 5 Kunfibeilagen und 13 Reproduktionen im

und ging nach Paris, wo er an der Ecole des Arts Décoratifs fleißig Aft zeichnete und im Louvre vor allem die alten Ita= liener studierte. Das heißt, instinktiv im natürlichen Fahrwasser, dem zeichnerisch= formalen, bleiben. Und wie zielbewußt der Instinkt unsern Künstler führt, sehen wir noch deutlicher bei seinem Aufenthalt an der Akademie in München (1899 bis 1900). Sier, in der aufblühenden und modernen Strömungen leichter zugäng= lichen Metropole Süddeutschlands, zog es den realistischen Thurgauer von den Arts Décoratifs weg ins Runstgewerbe hinein. Gang im Gegensatz zu den mo= dernen Rünstlern, die davon nichts wissen wollen, weil sie bequeme Schaffensweise nicht eintauschen mögen gegen das zähe Ausdauer fordernde Bezwingen des Handwerklichen und spröder Materialien. Schon da haben wir einen Fingerzeig da= für, welche Rolle die Technik im Schaffen Rolbs spielen wird.

Die meiste Zeit verbrachte er aber nicht an der Akademie, sondern in den Museen. Dort mußten vor allem die alten Deutschen, wie der Meister des Marien= lebens, Roger van der Wenden, Memling,

SIE SCHIEI Z. SCY14:

Alfred Rolb, Winterthur.

nahende Frau. Delgemälbe (1912). Phot. Aufnahme S. Linck, Winterthur.

denen er inhaltlich und technisch wesensverwandt ist, großen Eindruck auf ihn machen. Ganz unbewußt dachte er schon damals nur zeichnerisch-formal und rein dekorativ. Er war also seiner Zeit im Grunde schon voraus.

Aus diesem Münchner Aufenthalt stammt das "Bild der Schwester" (S. 275). Etwas dunkel, weil von den Alten her= fommend, aber fect in den Raum hinein= gesett, ein schon ganz bildmäßiges Porträt. Man sieht ihm deutlich an, wie sehr sich der Rünstler mit dem stofflichen der Rlei= dung abgemüht, aber ähnlich und cha= rakteristisch ist das Bild, wenn auch etwas hart. Der Einfluß der Alten beschränkt sich aber nicht nur auf das Formale, son= dern, was ebenso wichtig ist, auf die Technif, die Grundlage jeden spätern Rönnens. Nicht umsonst malt Kolb zwischen 1901 und 1905 in Tempera, dieser heute aus durchsichtigen Gründen so vernachlässigten Malweise, Charakter= töpfe im Sinne Dürers und Holbeins. Es sind naturalistische, starke, aber dekora= tiv aufgefaßte Personen.

Etwas aber, das gerade die Moderne charafterisiert, war in Tempera nicht gut

> möglich: Licht und Helligkeit der Karbe. Rolb war am frühen Hodler nicht achtlos vorüber= gegangen. Die Einfachheit der Farbe in der "Thurlandschaft" (S. 283) ist ein Anzeichen dafür. Unter seinem Einfluß und be= stärkt durch Meister Würtenber= gers Rat hellt Rolb nach und nach seine Palette auf. Ich greife aus den damals entstehenden Bildern nur eines heraus, die "Frau am Fenster" (S. 281). Sympathisch überrascht daran vor allem die Auffassung. Dann liegt viel Stimmung in dem hübschen Ausblick auf den Garten, der reizvoll von dem starren Fenster absticht. Nur im Stuhl ist etwas Schweres, Geguältes, das zeigt, wie sehr Rolb noch mit der Form ringt.

> Das Jahr 1911 bildet eisnen Wendepunkt im Schaffen des Künstlers, eine kurze Versirrung. Damals kam er nach

Winterthur, wo ihm eine neue fünstlerische Welt aufging. Die mit auserlesenem Geschmack zu= sammengetragenen Meisterwerke französischer Malerei nahmen Auge und Sinn gefangen. Wer hätte auch der Farbenpracht und dem Lichtzauber dieser Zeugen traditionellen Runstschaffens wi= derstehen können? Aber Be= wundern und sich überwältigen lassen sind zwei Sachen. Daß Rolb zu sehr in den Bann der Impressionisten geriet, war viel= leicht weniger auf den starken Eindruck zurückzuführen als auf das, was über sie gesagt und geschrieben wurde. Die Im= pressionisten waren auf dem Gipfel ihres Ruhmes angelangt. Aber gerade daß der Impres= lionismus als Stil — deforativer Ausdruck einer Epoche — allge= mein anerkannt und bewundert wurde, ist ein Beweis, daß er lich schon überlebt und nicht mehr das Ideal der geistigen Avant= garde darstellen konnte. Er ist der formale Ausdruck des neun=

zehnten Jahrhunderts, d. h. des nacktesten Materialismus, der, nur an der äußern Erscheinungsform klebend, unfähig war, sich zum Absoluten zu erheben und dem nach mehr dürstenden Herzen etwas

geben zu können.

Unter dem Einfluß französischer Im= pressionisten wird Rolb, dessen Innerstes icon Rompositionen bewegten, farbiger, malerischer. Der zeichnerisch=formal ver= anlagte Schweizer begibt sich auf ein Gebiet, das ihm wesensfremd; denn für Nuance haben wir nun einmal kein Emp= finden. Oder, wo sind denn unsere Im= pressionisten, die den Vergleich mit ihren großen Vorbildern, den Franzosen, aushalten können? So leicht ging zwar das Umlernen nicht. Vielmehr war es ein herber, langer Rampf des Zweifelns und Suchens. Dabei machte sich ganz lang= lam, aber immer herrischer der Wunsch geltend, die Impressionisten an Ort und Stelle, in ihrem eigenen Milieu, fennen zu lernen und studieren zu können. Der Wunsch reifte schließlich, dank der gütigen



Alfred Kolb, Winterthur. Schwester des Künstlers. Delgemälbe (1901). Phot. Aufnahme von S. Linck, Winterthur.

Hilfe Winterthurer Kunstfreunde, zur Möglichkeit. 1913 zog Kolb nach Paris, um dort vollständig von der herrschenden Richtung gefangen zu werden.

Unter dem Einfluß der Modeimpres= sionisten entstehen — in Paris schon oder nach der Rückfehr nach Winterthur — vor allem viele Stilleben: "Bonze mit Bi= garrenfiste" 3. B. (S. 286). Studien; denn es handelt sich vor allem um technisches Können, um eine Leichtigkeit des Pinsels und Flüssigkeit der Farbe, die den fein= sten Nuancen und den ephemersten Lichteffekten nachgehen soll. Es sind ge= quälte Jahre, aber erfolgreiche. Wie leichter wäre es doch gewesen, sich mit Mätchen zu behelfen wie andere, die in Renoir machen. Das hat aber der gesunde Bauerninstinkt verhindert. Neben den kleinen Studien entstanden damals auch größere Sachen, wie die "Ansicht von Trianon" oder die "Terrasse mit Ausblick ins Tößtal", die als wirklich gute Ar= beit gelten darf (S. 273). Ferner: "Bild der Mutter" (S. 277), "Ausblick vom Atelier"

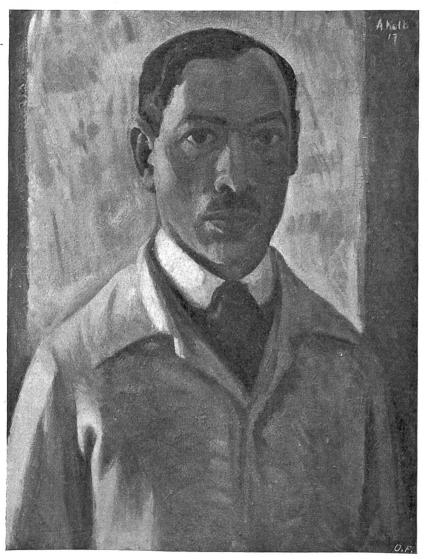
(S. 285) und "Nähende Frau" (S. 274). Die letztere ganz besonders reizvoll wes gen des Spiels des Lichtes auf weißem Stoff und weißem Hals.

Paris est un monde und bietet nicht nur Impressionisten. Zudem war ge-rade damals eine Zeit der Sensationen. Bei Georges Petit wurden die Greco der Sammlung Nemes versteigert. Frühe Corot, Courbet, Picasso famen mit der "Collection de la Peau de l'ours" unter den Hammer. Und wenn es glückliche Zu= fälle im Leben gäbe, so müßte die "Aus= stellung von Bildnissen Davids und seiner Schule aus Privatbesit," zu solchen ge= zählt werden. Auf alle Fälle war ihr Eindruck mächtig und nachhaltig, wie man in den neuesten Bildnissen Rolbs seben kann. Und neben all diesem Schönen, durch die Reklame ein wenig in den Schat= ten gestellt, die bleibenden Werke von Puvis de Chavannes, Cezanne und, um

nur einen der ganz neuen zu nennen, Derain. Sie alle gehören einer andern Richtung an. Den nachhaltigen Eindruck, den sie unbewußt doch auf Kolb machten, wurde unheimlich verstärkt durch die Großen des Louvre, von Philippe de Champaigne angefangen bis Ingres. Alle formal dekorativ. Sie halfen mit ihrer schlichten Größe dem einfachen Schweizer aus der Sackgasse heraus und zeigten ihm wieder den Weg, der über die Impressionisten hinaus zu etwas Neuem führen wird.

Seit 1914 lebt Kolb dauernd in Winterthur, wo er jest im Hause "Zur Geduld" ein Heim gefunden hat. Ein Detail, aber in doppeltem Sinne symsbolisch. Ein Moment der Ruhe und Sammlung nach dem unruhigen Tasten und Suchen der Wanderjahre und eine Aufmunterung, zäh und beharrlich auf dem gefundenen Weg weiter zu wandern.

Ja, der Weg ist gefun= den, technisch und in= haltlich. Durch den Rrieg beeinflußt und angereat durch Winterthurer Meister zuerst eine ganz fleine, sanfte, aber doch be= merkenswerte neue Note. Alle die in Im= pressionismus oder son= stigen ="ismen" Ver= strickten hatten das Ver= ständnis für die Schwei= zerlandschaft verloren. Rolb sucht sie wieder auf. Und mit was für einer Liebe zeigen seine Zeichnungen, die bald vom See, bald von den Bergen und bald vom schönen Süden er= zählen; bald das Bild der Natur getreulich festhalten, und bald nur den Rhythmus der Landschaftwiedergeben wollen (S. 282, 280/81, 292/93). Sprechend in dieser Beziehungist auch das Bildchen im Mu= seum Winterthur, wel=



Alfred Rolb, Winterthur.

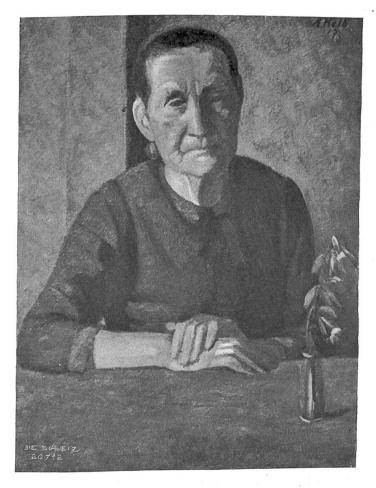
Selbstbildnis. Delgemälbe (1917). (Beihgabe im Mufeum Winterthur). Photogr. Aufnahme von Hermann Linck, Winterthur.

ches das Monotone, Melanscholische, Nüchterne der Borstadtäcker wiedergibt, das dem Künstler speziell zu liegen scheint. Zweisach modern: in der Auffassung und in der Wahl des Motivs. Die Stätten der Arbeit, die Fabrik mit ihren brutalen, kalten Fassaden, den unversöhnlich in den Raum hinseinragenden Kaminen (S. 284).

Es drängt ihn aber weiter. Die Kunst verlangt heute noch etwas anderes; mit den bloßen Realitäten ist es nicht mehr getan. Sie will wieder die vornehme Führerin sein, die lie in glücklicheren Zeiten ge= wesen ist. Als geistiger Aus= druck einer nach Verinner= lichung schreienden Epoche muß sie alles Tatsächliche ver= achten. Die äußere Erschei= nungsform wird dem Zweck, dem Ausdruck geopfert. Das hat auch seine Schattenseiten: all die marktschreierischen Ver= luche, um Teufelsgewalt mo= dern zu sein, die Betonung des Kosmischen, des Ueber= linnlichen, des leiblosen Welt= ahnens der ästhetischen Seiltänzer.

Daß Kolb wie so viele den Sprung ins Uebersinnliche, nebelhaft Uferlose nicht mitmacht, verdonkt er dem gesunden Instinkt ehrlicher Bodenständigkeit. Das ist finanziell nachteilig, aber menschlich sympathisch. Lieber ein guter Handwerker als ein aufgeblasenes Genie.

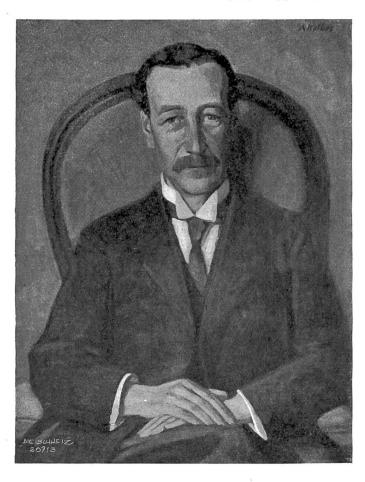
Jum Teil ist es auch der Einfluß von Paris, der sich immer autoritativer geltend macht. Kolb will gestalten. Der geheime Wunsch aller Talente geht doch dahin, sich ganz auswirken zu können. Die Fläche, das Fresko. Daß er diese für ihn sprechende Tendenz hat und daß er auch die Lösung einer großen Aufgabe bewältigen könnte, beweist das kleine Bildchen "Die Holzställer" (S. 272/73). Das ist ein bescheidener Anfang, ein Ersak, weil leider die Fassade heutzutage mehr denn je fehlt. Ein Waldinneres im Winter. Man sieht an der Behandlung der Bäume, wie er zusammenfassen, das



Alfred Kolb, Winterthur. Die Mutter des Künstlers. Delgemälbe (1917). (Museum Winterthur.)
Phot. Aufnahme von G. Linck, Winterthur.

Charakteristische herausholen will. Und durchs Ganze, trotz seiner Kleinheit, ein epischer Jug: Puvis de Chavannes. An ihn gemahnt die unscheinbare Gruppe der beiden sägenden Männer im Vordersgrund, die trotz ihres schlichten Charakters so abgewogen und abgeschlossen in das Ganze hineinkomponiert ist. Und über allem liegt Stimmung: der feierlich düstere Ernst des Waldes, umwoben von feinem Duft, der äußerlich verkörpert ist durch das Räuchlein.

Die gleichen Züge, Gestaltung der Form und Servorhebung des Charakteristischen mit der Tendenz ins Dekorative sinden wir zum Teil in erhöhtem Maße in den Porträten der letzen Zeit. Borerst das Selbstbildnis des Künstlers (S. 276). En face, vor lichtem Grund, mit von der Seite einfallendem Licht. Diese Problemstellung, die wir gleich nochmals antreffen werden, hat etwas Bestechendes, zugleich aber für den Dars



Alfred Kolb, Binterthur, Bildnis herr Architekt &. Delgemälbe (1917). Phot. Aufnahme von &. Linck, Binterthur.

gestellten etwas wenig Schmeichelhaftes. Die Gesichtszüge werden scharf, ausgesprägt. Aber er ist es. Kühl, abwägend, ohne jeden Stich ins Sentimentale oder wie so oft bei Selbstbildnissen — ins Groteske aus Unvermögen.

Einen Schritt weiter in dieser Art bedeutet das Bild "Mutter und Kind" (S. 240/41). Noch etwas breiter, dekorativer in der Auffassung als das vorige. In der farbigen Behandlung — schwarz und grün auf grauem Grund— von der alten Temperamalerei beeinflußt, aber mit der von den Impressionisten erarbeiteten Farbe ausgeführt. Wenn im Selbstporträt alle charakteristischen Züge der Familie Kolb vorhanden sind, so hat er hier noch etwas mehr versucht und zum Teil auch herausgebracht, das Schwierigste, was die Kunst verlangt: geistigen Ausdruck. Ich vers

mute, die Freundinnen der Dar= gestellten werden gesagt haben: "Er hat dich aber älter ge= macht!" Ueberzeugend ist es trokdem, weil der Rünstler wei= ter sieht als die lieben Freun= dinnen. Vor allem ist es ähn= lich, absolut ähnlich, zwar nicht wie ein Ei dem andern, aber charafteristisch ähnlich. Die ab= geklärte, auf herber Lebens= erfahrung gegründete Melan= cholie ist da; aber auch ganz leise huscht ein flüchtiges Lächeln über den Mund: die Mutter, die weh= mütig und zugleich froh ist. Mut= ter zu sein. Es ist keine Glang= leistung, namentlich sind die Arme des Rindes nicht entsprechend der aufgewandten Energie gelun= gen; aber sagen Sie einem flei= nen Racer, sie soll still sigen!

Das soll kein Tadel sein. Zu einer Landschaft bringt es schließ= lich jeder; aber ein Porträt ver= langt vom Künstler — so keke= risch es auch klingen mag — Rultur. Aus dem Unbewußten, Ursprünglichen heraus schaffen ist ja schön und gut. Ich kenne

aber keinen, der es rein auf diesem Wege, oder vielmehr Umwege, zu etwas Tüchtigem gebracht hätte. Es braucht nun einmal Intelligenz, um die freisschaltende Phantasie vor Modes oder andern Irrungen zu bewahren; um gute und schlechte Seiten des Kunstwerkes abswägen zu können, und vor allem, um das Wichtige, Bleibende vom Zufälligen unterscheiden zu können. Hodler könnte da als Beweis angeführt werden.

Rolb ist kein Genie und will es auch gar nicht sein. Aber daß er Talent hat, beweist er mit dem Pinsel, und daß er Bildung besitzt, beweist er mit der Feder. Schlicht wie seine Bilder sind seine Aufsätze im "Graphischen Kabinett" und seine Einführung zum Prachtband "Alt-Winterthurer Porträttunst". Alle diese Züge lassen die in ihn gesetzten Hoff-nungen als gerechtfertigt erscheinen.